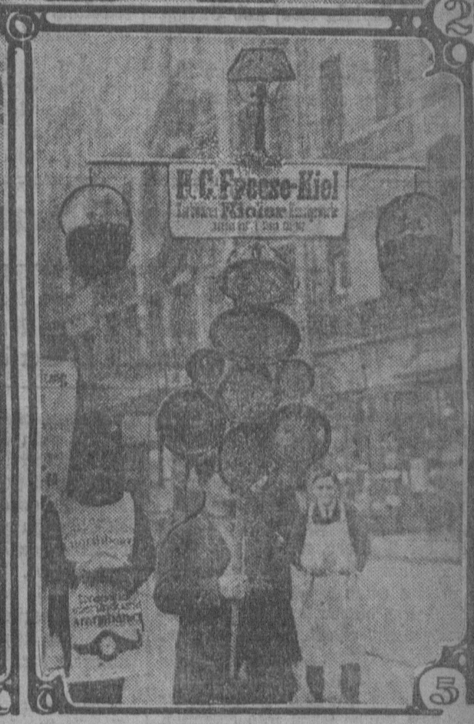
Die Leipziger Frühjahrsmesse.



1. Ein kriegerischer Einschlag.
2. Meßtreiben in der Petersstraße.
3. Besucher vom Auslande.
4. Unter kundiger Führung.
5. Plakatträger.
6. Schaulustige Menge.

Leipzig hat seine Frühjahrsmesse, die am 6. März begann, hinter sich. Man sah dieser vierten Kriegsmesse mit Vertrauen und Zuversicht entgegen. Während der Kriegszeit hatten bisher drei Messen stattgefunden und durch ihren zahlreichen Besuch aus Aussteller- und Einkäuferkreisen nicht nur ihre Daseinsberechtigung, sondern auch ihre geschäftliche und wirtschaftliche Notwendigkeit voll erwiesen. Schon die Frühjahrsmesse 1915 war ein guter Erfolg. Die Herbstmesse 1915 hat in weiten Kreisen der Ausstellerschaft nicht nur befriedigt, sondern durch ihre guten Ergebnisse sogar überrascht.

Von der Frühjahrsmesse 1916 war der gleiche Erfolg zu verzeichnen. Der reiche Besuch der Messe bedeutete neben seinem geschäftlichen Wert zugleich eine Kundgebung für die unerschütterliche Kraft und Stärke des deutschen Wirtschaftslebens.

Die Leipziger Messen, die zweimal im Jahre stattfinden, sind Musterlagermessen, auf welcher keramische, Glas-, Metall-, Holz-, Papier-, Leder-, Gummi-, Bein- und Zelluloidwaren, Kunst- und Luxusgegenstände, Haus- und Küchengeräte, Zimmerschmuck, Kurz-, Galanterie- und Spielwaren, Christbaumschmuck, künstliche Blumen, Seifen und Parfümerien, Reise- und Sportartikel, Schreib- und Zeichenwaren, Musikinstrumente und Musikwerke, optische und gewerbliche Instrumente zur Ausstellung gebracht werden. Es sind zum großen Teil Neuheiten der einzelnen Industrien, die ausgestellt werden. Die Einkäufer besuchen die Fabrikanten, die in den städtischen und privaten Meßplätzen ihre Artikel zur Schau stellen, prüfen die Neuheiten und geben ihre Aufträge. In wenigen Minuten werden oft Hunderttausende von Mark umgesetzt. Zahlen über den Besuft der Frühjahrsmesse liegen nicht vor. Zur letzten Herbstmesse waren 20,000 Aussteller und Einkäufer in Leipzig anwesend. Unter den Ausstellern war die Spielwarenindustrie mit 370 Firmen vertreten, die Papierindustrie mit 279, die Porzellanindustrie mit 252, die Glaswarenindustrie mit 158, die Haus- und Küchenindustrie mit 208, die Metallbranche mit 87, ferner waren 71 Lederfabriken, 44 Fabriken von Musikinstrumenten, 52 Fabriken der Beleuchtungsbranche, 60 Fabriken kunstgewerblicher Gegenstände und 61 Fabriken der Bazarartikelindustrie vertreten. Was die Einkäufer betrifft, so beteiligte sich neben den Deutschen und Oesterreichern auch das neutrale Ausland lebhaft an den Einkäufen. Holland, die Schweiz, die skandinavischen Länder und die Balkanstaaten hatten Einkäufer entsandt. Die Ausländer waren von dem Besuch der Messe, wie von den wirtschaftlichen Leben, das sie in Leipzig beobachten konnten, sehr überrascht. Bei den Ausstellern herrschte die beste Stimmung. Sie äußerten sich äußerst zufrieden über den Verkauf.

Im Laufe des Krieges haben sich die Verhältnisse noch mehr zugunsten des Besuches der Messe entwickelt, als es überhaupt vorauszusehen war. Soweit früher die verschiedenen Artikel aus Kupfer und anderen, jetzt zu militärischen Zwecken notwendigen Metallen hergestellt wurden, ist die deutsche Industrie längst dazu übergegangen, die gleichen Spezialitäten nunmehr aus Eisen und anderen Ersatzstoffen herzustellen. Es haben sich in der Industrie umfangreiche Umwandlungen vollzogen. Der Krieg hat neue Bedürfnisse geweckt. Die Industrie, die bisher auf den Export angewiesen war, hat sich dies zunutze gemacht und durch Herstellung von Kriegsartikeln und dergl. Ersatz für den gehinderten Export gefunden. Es zeigte sich, daß der deutsche Markt dank der Absperrung fremder Zufuhr noch bedeutend mehr aufnimmt, als vorher.

Sämtliche Interessenten, Rat (Magistrat) und Handelskammer der Stadt Leipzig, Aussteller und Einkäufer, wie sie in der neu gegründeten Zentralstelle für Meßinteressenten sind, und die Inhaber der Meßpaläste hatten auch diesmal in erfreulichem Einklange alles getan, was sich unter den gegenwärtigen Umständen irgendwie tun ließ.

Da der rege Besuch der Leipziger Messe, wie er auch während der Kriegszeit beobachtet werden konnte, mit Recht als Beweis und Gradmesser für die ungebrochene Gesundheit des deutschen Wirtschaftslebens bewertet wurde, so hat man sich in Frankreich bemüht, in Lyon ein Konkurrenzunternehmen zur Leipziger Messe zu schaffen. Bei der Wahl dieser Stadt hat vielleicht auch die Erinnerung mitgewirkt, daß dort bereits im 14. Jahrhundert ein reger Meßverkehr bestanden hat. Daß sich seitdem der nationale Marktverkehr des europäischen Kontinents weiter nach dem Osten verschoben hat, entspricht der Bedeutung, die Osteuropa und besonders die Balkanhalbinsel in den letzten Jahrhunderten für den Warenaustausch, der nach Mustern erfolgen kann, gewonnen hat.

Die Eule...

Von Paul Dahms.

Das Dorf, in dem wir Quartier bezogen, wird täglich eine Stunde lang von feindlicher Artillerie beschossen. Darum haben sich die Kompagnien längs der Häuserreihe an der Straße Unterstände gebaut, die während der Beschießung Schutz bieten sollen. Keller sind in diesem armen, weinleeren Dorfe nicht vorhanden.

In der Freiheit zeigt sich wieder beim Soldaten das deutsche Gemüt. Dort haben fleißige Hände links und rechts der Straße grüne Rasenrondells geschaffen. Das alte Gotteshaus ist von den französischen Granaten im Schiff zerstört. Aber rund um die Kirche herum haben die „Barbaren" geschmackvolle Rasenflächen angelegt, darauf sind mit weißen und roten und schwarzen Steinen und Steinchen Kaiserkronen und markige deutsche Inschriften geformt. — — —

Das Stabsquartier befindet sich am Dorfausgang neben der Kirche. Wohnhaus und Stallung ist ein Gebäude. Unter dem First des Stalles hat sich ein Eulenpärchen eingenistet.

Abends, wenn ringsum Stille herrscht, flattern die zwei kreischend durch das Gebüsch des Gartens und girren in den schrecklichsten Tönen. Leben so, wie sie immer gelebt haben, für sie gibts ja keinen Krieg im Lande . . . . .

Und wenn der Morgen graut, dann hocken die Eulen in ihrem Verließ unter dem Dachfirst.

Heut ist das kein Morgengrauen, was von der Cotes heraufzieht. Das ist Morgenröte. Flammende Morgenröte. die über eine Höhe zusammenfließt, wie ein rotes Meer. . . . . .

Oder ist es gar Blut, das vom Totenberge in den Wolken sich widerspiegelt . . . .?

„Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod . . .

Bald wird die Trompete blasen . . ."

Hier ist's das Telephon, das bläst! Lange, feine dünne Drähte sind es, die heut den Schlachtruf durch die Lande tragen und verkünden.

Ta—tü—tü—ta . . . . ta—tü—tü—ta . . . .

„Regiment alarmbereit . . .

Im Falle äußerster Not dem A. K. zur Verfügung gestellt . . .

Zur Ablösung der Truppen auf dem — —Totenberg . . ."

Auf dem . . . To . . . ten . . . berg . . .

Ta—tü—tü—ta . . .

„Der Fall soll nur eintreten, wenn durch nochmaligen Angriff die dort liegenden Truppen aufgerieben werden . . ."

Auf dem Totenberg . . .

Ta—tü—tü—ta . . .

Morgenrot — — Morgenrot — —

Die Morgenröte hat sich in Nichts aufgelöst, und das Regiment ist nicht marschiert . . . Die Sonne ist hochgekommen und ist wieder hinter die Berge gezogen, und das Regiment ist nicht marschiert.

Das Morgenrot hat heut für uns umsonst geleuchtet . . .

In der Dämmerung aber gibt's einen Schlag, daß unser Haus erbebt.

Eine französische Granate hat den Hausgiebel eingedrückt. Alle Mann kamen mit dem Schrecken davon. Doch das Eulennest, das ist — o Schicksalswendung — zerrissen. Und auf der staubigen Landstraße liegt zerschmettert ein Opfer des Krieges: der Eulenvater . . .

Seitdem dringen die Schreie der verlassen umherflatternden Eulenmutter wie schaurige Anklagen gegen Krieg und Unrecht durch die Nacht . . .

Wie die Ostpreußen die Zerstörung ihrer Heimat ertragen,

das schildert in charakteristischen Antworten heimgesuchter Landsleute der rührige heimatstreue Herausgeber der Zeitschrift Ostpreußische Heimat, Eduard Kenkel, der unentwegt für Erkenntnis der herrlichen Eigenart seiner Heimat bemüht ist. Obwohl er seinen Wohnsitz in Charlottenburg genommen, besuchte er im vergangenen Sommer Ostpreußen und beschreibt seine Eindrücke folgendermaßen: „Was ich von der Heimat sah, hat mich mit Zuversicht erfüllt. Mit Zuversicht: weil ich nirgends zerbrochene Menschen fand. Das Elend, besonders auf dem Lande, tritt noch häufig hervor. Aber mit geradezu bewunderungswürdiger Genügsamkeit und Geduld sieht man besseren Tagen entgegen. Wenn z. B. in einer Stadt, in der von fast 190 Häusern nur noch angebrannte Ruinen geblieben sind, und von denen man in diesem Jahre wahrscheinlich nicht mehr als fünf oder sechs wird aufbauen können, auf meine Frage, wann denn die Stadt wieder fertig sein wird, einer der Stadtväter antwortet: „Das weiß der liebe Gott allein! Aber wenn's nicht anders geht, dann müssen wir uns noch einen zweiten und dritten Winter so einrichten, fortziehen wird schon keiner, denn sie hoffen doch alle auf bessere Zeiten." Oder wenn in dem „Hotel", als wir abends um die auf eine Flasche gesteckte Stearinkerze saßen, die immer derl - freundliche Wirtin mir sagte: „Na, denke Se, dat wart ömmer hier so bliewe? Wi ware doch ö vernönftige Gasanstalt odder ö Elektrizitätswark hörkriege odder wenigstens ö beßke Petroljum!" — dann lernt man die Unverdrossenheit unseres Menschenschlages erst eigentlich kennen. Ein Landrat, der aus dem Westen vor kurzem nach Ostpreußen versetzt worden ist, erzählte mir folgendes: „Heimgekehrte Flüchtlinge, eine kinderreiche Familie, hatte sich in einem alten, niedrigen, fensterlosen Pferdestall mit Decken und einigen Bettenstücken eine Unterkunftstelle eingerichtet. Der Landrat ließ durch einen Maurer ein Fenster und eine Luftzugöffnung ausbrechen und einige Matratzen herbeischaffen. Ihm schien aber die Unterkunftsstelle trotzdem zu längerem Aufenthalt ungeeignet, und er wollte veranlassen, daß die Familie in einem weniger zerstörten Dorf Aufnahme finde. Da baten die Leutchen ihn, doch nichts zu ändern, es sei jetzt alles „so fein", sie möchten um keinen Preis auf ein fremdes Grundstück und anderen Leuten zur Last fallen. Der Landrat sagte mir, daß er — vom schönen Rhein herstammend — ein kleines Gruseln vor Ostpreußen gehabt hätte, aber seinen Kreis nun in Wahrheit liebgewonnen habe, seiner tapferen Kreisinsassen wegen."

Unmöglich.

„Ich möchte gerne 10,000 Mark für die Hinterbliebenen der Kriegsgefallenen vermachen, aber ich weiß nicht, wie ich die Stiftung nennen soll." — „Na, benennen Sie sie doch einfach mit Ihrem Namen." — „Ausgeschlossen! Ich heiße Brand."